



Oberlechner | Trültzsch-Wijnen | Duval [Hrsg.]

Migration bildet

Migration Educates



Nomos

Medienpädagogik | Media Education

herausgegeben von

Prof. Dr. Anja Hartung-Griemberg

Prof. Dr. Christine Trültzsch-Wijnen

Band 3

Manfred Oberlechner | Christine Trültzsch-Wijnen
Patrick Duval [Hrsg.]

Migration bildet

Migration Educates

Unter Mitarbeit von Robert Obermair



Nomos

Titelbild/Cover Illustration: Werner Moser

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.d-nb.de>

ISBN 978-3-8487-3327-9 (Print)
978-3-8452-7667-0 (ePDF)

British Library Cataloguing-in-Publication Data

A catalogue record for this book is available from the British Library.

ISBN 978-3-8487-3327-9 (Print)
978-3-8452-7667-0 (ePDF)

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Oberlechner, Manfred / Trültzsch-Wijnen, Christine / Duval, Patrick

Migration bildet

Migration Educates

Manfred Oberlechner / Christine Trültzsch-Wijnen / Patrick Duval (eds.)

404 p.

Includes bibliographic references.

ISBN 978-3-8487-3327-9 (Print)
978-3-8452-7667-0 (ePDF)

1. Ausgabe/Edition 2017

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2017. Gedruckt in Deutschland. Printed and bound in Germany.

This work is subject to copyright. All rights reserved. No part of this publication may be reproduced or transmitted in any form or by any means, electronic or mechanical, including photocopying, recording, or any information storage or retrieval system, without prior permission in writing from the publishers. Under § 54 of the German Copyright Law where copies are made for other than private use a fee is payable to "Verwertungsgesellschaft Wort", Munich.

No responsibility for loss caused to any individual or organization acting on or refraining from action as a result of the material in this publication can be accepted by Nomos or the editors.

Migration bildet

Geleitwort von Brigitta Pallauf, Präsidentin des Salzburger Landtages

An den Beginn meines Geleitwortes zu diesem Tagungsband möchte ich ganz bewusst den Dank an die InitiatorInnen und OrganisatorInnen der Tagung »Migration.bildet« der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig und der Université de Lorraine-Metz stellen. Diese internationale Tagung belegt einmal mehr das Streben der mittlerweile bestens etablierten Salzburger Bildungseinrichtung nach gesellschaftlicher Relevanz weit über den fachpädagogischen Bereich hinaus. Die Veranstaltung »Migration.bildet« zeigte Aktualität und Themenführerschaft, steuert sie doch gleich zwei Themen an, die in der aktuellen »Hitliste« gesellschaftlicher Problembereiche im Alltagsdiskurs jeweils mit absoluten Spitzenplätzen rechnen dürfen: *Migration* und *Bildung*. Beide Begriffe sind heute emotional hoch aufgeladen. In der öffentlichen Debatte werden sie derzeit kaum noch ohne das Suffix »-krise« ge- und behandelt. Umso ergiebiger erscheint es daher, beide *heißen Eisen* gleichzeitig anzupacken, und das mit den »Zangen« gleich mehrerer wissenschaftlicher Teildisziplinen rund um das pädagogische Leitinteresse. Genau das, so hat es den Anschein, war die Intention der Tagung und somit auch dieses Buches, dem die Beiträge des Zusammenkommens internationaler Gäste zugrunde liegen.

»Bildung« ist Prozess und Zustand. Nach gängiger Auffassung ist sie Arbeit (Prozess) daran, etwas zu werden, indem wir als unverwechselbare Individuen auf eine bestimmte Art und Weise in der Welt *sind* (Zustand), um uns dort auch (er-)schaffend zu bewähren. Die Instrumente dafür sind Selbstorientierung, Ausdrucksfähigkeit, Reflexion- und Selbstreflexion, Empathie- und Dialogfähigkeit, Kunstsinn, Geschichtsbewusstsein, usw. Diese Aspekte gehören auch zu den zentralen Dimensionen von »Bildung«. In letzter Konsequenz ist Bildung etwas, das Menschen mit und für sich machen. Die Bildungseinrichtung, also etwa die Schule, wäre demnach – neben der elterlichen Erziehung - jene Instanz, die Menschen genau dazu befähigt.

»Ausbildung« ist im Unterschied dazu auf den standardisierten Erwerb nutzbarer bzw. verwertbarer Kompetenzen und Fähigkeiten konzentriert. Diese ist somit auf einen ganz bestimmten Zweck hin ausgerichtet.

Indem wir sowohl Bildung als auch Ausbildung zu einem erheblichen Teil als Aufgabe der Schule definieren, schaffen wir ein enormes Spannungsfeld von Ansprüchen. Zu diesen bereits hohen Ansprüchen an das System Schule kommt nun also auch noch jener Anspruch hinzu, als wichtigste Integrationsinstanz zu fungieren. Wer über »Bildungskrise« diskutiert, der muss zuerst über die Ansprüche an die Schule und über ihre Angemessenheit diskutieren.

Die dynamische Flüchtlingsbewegung von 2015 hat das europäische Verständnis bzw. die zunehmende Verständnislosigkeit gegenüber den komplex zusammenhängenden Weltereignissen unserer Gegenwart nachhaltig beeinflusst. In der Folge wurde auch die bis dahin vermeintlich als *selbstverständlich* empfundene Einbettung in eine als stabil wahrgenommene westliche Wohlstandsgesellschaft erschüttert. Die temporär äußerst hohen Aufnahmezahlen von MigrantInnen bzw. Flüchtlingen in Griechenland und Italien und in Folge vor allem in Österreich, Deutschland und Schweden im Jahr 2015 haben zu einer großen Verunsicherung innerhalb der Bevölkerung in ganz Europa beigetragen. Es war zwischenzeitlich kein Abreißen der konstant hohen Einwanderungszahlen erkennbar. Die Aufgabe der Politik war und ist dabei, auf die Sorgen der Menschen zu hören, diese ernst zu nehmen und auf sie zu reagieren.

Allerdings darf auch ein objektiver, globaler Befund über die wirklich großen Migrationsbewegungen nicht außer Acht gelassen werden. »Die Welt bleibt zu Hause« titelte das deutsche Nachrichtenmagazin »Der Spiegel« im Mai 2016 völlig gegen das herrschende Meinungsbild von der weltweiten »Völkerwanderung«. Am renommierten Wittgenstein Centre for Demography and Global Human Capital in Wien hat man alle Migrationsströme weltweit penibel erfasst und kommt zu dem überraschenden Schluss, dass die Migrationsdynamik seit mehr als einem halben Jahrhundert konstant auf tiefem Niveau verharrt. Die Relativierung der gängigen eurozentrischen Sichtweisen ändert jedoch nichts daran, dass die jüngste Migrations- bzw. Flüchtlingsbewegung für Europa – und wie die Dinge liegen insbesondere auch für Österreich – eine enorm große Herausforderung darstellt. Vor diesem Hintergrund kann und wird es auch bildungspolitisch auf Sicht kein Zurück zu einem status quo ante geben.

Zu Jahresbeginn 2014 lebten 1,415 Millionen Menschen mit ausländischem Geburtsort, also Migrantinnen und Migranten, in Österreich. Das waren 16,6% der Gesamtbevölkerung. Davon stammten 53,3% aus Drittstaaten außerhalb von EU und EWR. Zum gleichen Zeitpunkt lebten im Land Salzburg 88.300 Personen mit Geburtsort im Ausland. Das waren 16,5% der Landesbevölkerung. Das bedeutet in dieser Kategorie den drit-

ten Länderrang nach Wien (32,2%) und Vorarlberg (18,3%). Von den 2014 in Salzburg lebenden MigrantInnen wurden 51,5% in Drittstaaten geboren. Von allen in Österreich lebenden MigrantInnen entfiel ein Anteil von 6,2% auf das Land Salzburg, was nach dem Burgenland, Kärnten und Vorarlberg dem viertniedrigsten Anteil eines Bundeslandes entspricht.

Im Schuljahr 2013/2014 hatten 20,2% der insgesamt 1,143 Millionen Schülerinnen und Schülern in Österreich eine andere Muttersprache als Deutsch (Land Salzburg: 17,2%), wobei deren Anteil im Pflichtschulbereich mit 30,1% am höchsten war (Neue Mittelschulen¹ in Österreich: 28% / in Salzburg: 41,2%; Berufsbildende höhere Schulen Österreich: 14,7% / in Salzburg: 13,1%; Allgemeinbildende höhere Schulen² Österreich: 16,2% / in Salzburg: 10,7%). Bis zum Ende des Schuljahres 2015/2016 wurden in Österreich rund 14.000 Kinder mit Fluchterfahrung zusätzlich ins Schulsystem aufgenommen, davon 11.200 im Pflichtschulbereich. Damit hat sich die Zahl der Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Muttersprache in Österreich sehr kurzfristig um rund 6% erhöht. Vor allem die Pflichtschulen in den Ballungsräumen, die bereits davor einen hohen Anteil an Kindern mit nichtdeutscher Umgangssprache schulisch zu betreuen hatten, sehen sich dadurch vor zusätzliche, außerordentliche Herausforderungen gestellt.

Es liegt geradezu auf der Hand, dass es enormer Anstrengungen der Pädagoginnen und Pädagogen und dazu einer maximalen Unterstützungsleistung der Schulverwaltung und auch der Eltern bedarf, um unter diesen Umständen Migration und Bildung mittels schulischer, insbesondere sprachlicher Integration unter einen Hut zu bringen. Wie groß die zu überwindenden Hürden dabei sind, soll nur anhand eines einzigen Aspektes wertfrei angedeutet werden: Im traditionell ausgerichteten islamischen Kulturkreis bedeutet Lernen vor allem das Memorieren vorgefasster Texte und Inhalte. Der eigene, kreative Umgang mit Lerninhalten spielt dort eine mehr untergeordnete Rolle. Die Autorität des Pädagogen bzw. der Pädagogin vermittelt direkt die Autorität der Inhalte. Im europäisch geprägten Bildungssystem steht hingegen das eigenständige kognitive Erfassen im Mittelpunkt. Kritik, Kreativität und die Einübung in Autonomie gelten hier als zentrale Elemente des Lernens. PädagogInnen treten als VermittlerInnen und BegleiterInnen der Lernenden auf. Autorität erwächst auch aus

1 Neue Mittelschulen entsprechen den früheren Hauptschulen.

2 Die Bezeichnung »Allgemeinbildende höhere Schulen« bezieht sich auf Gymnasien.

der Funktion der PädagogInnen, vor allem aber aus ihren Persönlichkeiten. Komplizierend hinzu kommt das unterschiedliche spezifische Rollenverständnis von Frauen und Männern in der Gesellschaft. – Dieser kurze Blick allein zeigt, wie komplex *interkulturelle* Pädagogik im Alltag sein kann. Naturgemäß ist dadurch auch die Pädagogische Hochschule bei der Ausbildung angehender Pädagoginnen und Pädagogen vor hohe Anforderungen gestellt. Die wissenschaftliche Tagung »Migration.bildet« beweist, dass die Herausforderung längst erkannt und produktiv angenommen wurde.

Bildung gilt völlig zu Recht als primäres Instrument der sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Integration und damit auch als zentrale Voraussetzung für Identität. Der Begriff »Bildung« als Prozess erhielt zuletzt eine Bedeutungsaufladung, die über die »normale« Schulbildung weit hinausgeht. Die Schule *ist* – gemeinsam mit der Arbeitswelt – das bedeutendste Forum von Integration überhaupt. Die Institution Schule und vor allem die Lehrkräfte brauchen alle erdenkliche Unterstützung. Dass wir davon noch ein Stück weit entfernt sind, ist in der tagtäglichen Praxis vor allem im städtischen Bereich augenscheinlich. In allen Themenbereichen allgemeinen gesellschaftlichen Interesses - von der Sexualaufklärung, über die Drogen- und Gewaltprävention bis hin zur Integration von Menschen mit besonderen Bedürfnissen - gilt es, auch die Institution Schule nicht zu überfordern. Die Schule ist generell kein »Automat«, in den beliebige außerschulische Ansprüche *von oben* eingegeben werden können und wo dann *unten* das gewünschte Ergebnis herauskommt. Die Schule ist in diesem Sinn auch kein »Integrationsautomat« für junge Menschen mit migrantischer Biographie. Bislang erscheint Bildung – hier wiederum doppelt, nämlich einerseits als Prozess, andererseits als Zustand verstanden – vor allem ein Geben und Nehmen: Das Bildungssystem *gibt*, die »Beschulten« – gleich wohl welcher Provenienz – *nehmen*, indem sie das Bildungsangebot *annehmen*. Das ist jener *Idealfall*, den wir als *Normalfall* anstreben. Vielleicht ist Bildung aber nicht nur ein Geben und Nehmen, sondern zugleich auch etwas wesentlich Anderes, nämlich ein Teilen. Und zwar in dem Sinn, dass wirklich gute PädagogInnen auch von ihren SchülerInnen lernen. Oder auch dadurch, dass die Einheimischen von den MigrantInnen lernen. Lehren und lernen ist vor allem Beziehungsarbeit.

In einem bewusst weiter gefassten Verständnis bedeutet interkulturelles Lehren und Lernen innerhalb und außerhalb des Bildungsbereiches eine großartige Gelegenheit, jene multiplen Veränderungen in den Bereichen Wirtschaft, Bildung und auch Migration, die wir derzeit vor allem als »Krisen« wahrnehmen, als Chance zu erkennen und auch zu nutzen. Mit-

ten unter uns stellen beeindruckende Beispiele gelungener Integration von Kindern und Jugendlichen mit migrantischer Biographie insbesondere auch durch schulische Bildung eine wirkliche Ermutigung für dieses gesellschaftliche Großprojekt dar. Migration und Bildung gehen zusammen. Der Beweis dafür ist vielfach erbracht. Viele weitere lebende Beweise sind jedoch notwendig – und sie sind willkommen.

Das Phänomen Migration ist über alle Zeiten und Epochen eine anthropologische Konstante. Migration *per se* bildet *natürlich* nicht. So wie ein Klavier *per se* *natürlich* nicht Musik macht, sondern erst dann, wenn eine Pianistin oder ein Pianist gekonnt darauf spielt. Die Begegnung von Kulturen und ihr Austausch war über die gesamte Menschheitsgeschichte hinweg zwar durchaus auch Auslöser von Konflikten. Das ist nicht zu leugnen. Migration war aber auch eine der Haupttriebkraften hinter dem zivilisatorischen Fortschritt der gesamten Menschheit. Diese Bedeutung zu erkennen und sie als Chance vor Ort und auch weltweit zu nutzen, ist eine der zentralen Inhalte und zugleich auch Aufgabenstellungen von Bildung überhaupt.

Literatur

Statistik Austria, Migration & Integration 2014/15. Schwerpunkt Bundesländer, online: <http://www.integrationsfonds.at/themen/publikationen/zahlen-fakten/migration-integration-schwerpunkt-bundeslaender/?L=4> (zuletzt abgerufen am 22.12.2016)

Die Furche 7. 7. 2016.

Was trägt »Schule« zu gelingender Integration bei?

Vorwort von Birgit Heinrich, Salzburger Landeschulinspektorin

Unsere Gesellschaft ist zunehmend von sprachlicher und kultureller Vielfalt geprägt und das nicht erst mit der aktuellen Welle von Fluchtmigration, sondern schon seit Jahrzehnten. Das System Schule verkörpert immer auch Werte einer Gesellschaft und ist sozusagen ein Spiegel der Gesellschaft. Das System Schule ist lernfähig und entwickelt sich mit seinen zu bewältigenden Anforderungen aus der Gesellschaft weiter. Unsere Gesellschaft ist heute von Pluralismus geprägt, welcher sich in der Heterogenität der SchülerInnen und in der Beantwortung im Sinne differenzierter und individualisierter Unterrichtsformen und -methoden zeigt. Schule reagiert in ihrer »Anpassung« im Sinne von Weiterentwicklung wesentlicher Bereiche, um zu einem Gelingen von Integration beizutragen. Besonders im Bereich Schule gelingt es gut, dass Kinder die Kultur auf beinahe natürliche Weise kennen lernen, sie platzieren sich innerhalb der Klassen- und Freundesgemeinschaft, treten permanent in Interaktion und schaffen sich soziale Netzwerke – all das trägt letztendlich zu Identifikation bei, sie fühlen sich auch in der neuen (Schul-)Heimat angekommen, ohne dabei auf ihre mitgebrachte Kultur verzichten zu müssen.

1. Unterstützung auf individueller Ebene

Neben der immens wichtigen inklusiven pädagogischen Grundhaltung gibt es zwei wesentliche Schlüsselthemen für Bildungserfolg: Sprachkompetenz und Lesekompetenz.

- Seit dem Beginn der 1980iger Jahre gibt es in Österreich *Angebote der spezifischen Sprachförderung Deutsch* für Kinder mit anderen Erstsprachen. Diese Angebote erstrecken sich von Angeboten intensiver Sprachförderkurse für noch außerordentlich geführte SchülerInnen ohne Deutschkenntnisse bis hin zu begleitenden Förderangeboten für den Kompetenzerwerb der Bildungssprache Deutsch. Auch Sprachstartgruppen/»Willkommensklassen« bieten darüber hinaus eine ausgezeichnete Möglichkeit der intensiven strukturierten Sprachförde-

rung, gleichzeitig ist jedoch der Besuch der altersentsprechenden Schulstufe verpflichtend, damit die Kinder von Beginn an in ihre Peergroup hineinwachsen und altersentsprechende Sprechansätze vorfinden.

- Sprachförderung ist auch in der Herkunftssprache unerlässlich, daher wird in Österreich *Muttersprachenunterricht* in den gängigen Migrationssprachen angeboten. Die Herkunftssprache als wesentliche Lebensressource des Kindes muss wertgeschätzt und erhalten werden, nicht zuletzt auch, damit Kinder in der Lage sind, auf einem stabilen systematischen Gerüst der Erstsprache jede weitere Sprache aufzubauen.
- Um die *Transition im Schuleingangsbereich* nahtlos und kontinuierlich zu gestalten und an die erfolgte Förderung im Kindergarten anschließen zu können, gibt es ein entwickeltes »Übergabebrett Sprachförderung«, womit gerade die entwicklungspsychologisch so wichtige Sprachentwicklungszeit intensiv genutzt werden kann. Für Kinder mit anderen Erstsprachen stehen im Land Salzburg differenzierende Verfahren zur Verfügung, die aufzeigen, ob ein Kind eine allgemeine Sprachentwicklungsverzögerung – also auch in der Erstsprache – hat oder nur im Zweitspracherwerb noch nicht so weit ist. Ziel ist es die pädagogische Passung zu anschließenden Fördermaßnahmen herzustellen.
- Neben dem unterrichtsimmanenten Aufbau des Schriftspracherwerbs und der Lesekompetenz stehen den Kindern mit anderen Herkunftssprachen zur *speziellen Leseförderung im Land Salzburg* – additiv an beinahe jedem Volksschulstandort – ausgebildete LesepatInnen zur Verfügung, die Kindern vorlesen, beim Lesen zuhören, über Gelesenes mit Kindern ins Gespräch kommen und generell in einer entstehenden »Lesebeziehung« ihre eigene Begeisterung für das so wichtige Lesen weiter geben.
- Da es vor allem in ländlichen Bibliotheken und oft auch in Familien mit Migrationshintergrund an Lesestoff mangelt, wurden gemeinsam mit den muttersprachlichen LehrerInnen *themenspezifische Lesekoffer* erarbeitet, die als »Krimikoffer in Türkisch«, »Tiergeschichten in Albanisch«, »Mädchengeschichten in BKS« u.v.m. als Trolleys mit Literatur gefüllt in den wichtigsten Herkunftssprachen durch das Land rollen und so die Gemeinden und Familien erreichen können.
- *Schulische Tagesbetreuung*, welche an einem Drittel der Pflichtschulen im Land Salzburg angeboten wird, bietet in der individuellen und/oder gegenstandsbezogenen Lernzeit gute Unterstützung in der

Erledigung der Hausübung, hilft Unterrichtsinhalte des Vormittags zu vertiefen und bietet individuelle Lernhilfe für Tests und Schularbeiten an.

2. Unterstützung auf systemischer Ebene

- Ausbau der *Schulsozialarbeit* an Schulen und »aufsuchend« auch in Familien trägt begleitend und unterstützend zu gelingender Integration und Bildungschancen bei.
- In den Pflichtschulen stehen überdies ausgebildete *BeratungslehrerInnen* für die Begleitung in der Lernkompetenz, Persönlichkeitsentwicklung und Sozialkompetenz zur Verfügung.
- Die *Pädagogischen Hochschulen* bieten in ihren Ausbildungsgängen, aber vor allem auch in ihrer Fort- und Weiterbildung LehrerInnen maßgeschneiderte Unterstützungsangebote: Tagungen, Lehrgänge für Sprachbildung, Deutsch als Zweitsprache, Interkulturelles Lernen, Differenzierung und Individualisierung des Unterrichts, Diversitätspädagogik, u.v.m.
- Das *österreichische Sprachenkompetenzzentrum* vertieft österreichweit in sprachdidaktischer Hinsicht die Kompetenz der LehrerInnen aller Gegenstände im Aufbau eines sprachsensiblen Unterrichts.
- Die *Schulpsychologie – Bildungsberatung* bietet in allen Bundesländern Information, Orientierung und Beratung und vernetzt schulische und außerschulische Angebote. Mobile interkulturelle Teams kommen bei Frage- und Problemstellungen auch an Schulen, initiieren Gespräche und Vorträge mit relevanten AkteurInnen und koordinieren unterstützende Maßnahmen.
- Das *Österreichische Jugendrotkreuz* unterstützt über die jeweiligen Landesleitungen die Schulen und bietet Information und Materialien an. Mit dem Projekt »X-Change« werden erfrischende Akzente an Schulen für einen Zugang zu interkulturellem Verständnis gesetzt und Kindern durch persönliches Kennenlernen die Möglichkeit Vorurteile, Ängste und Konflikte abzubauen eröffnet.
- Bundesweit stehen in allen Schulen in allen gängigen Herkunftssprachen die Informationsbroschüren »Willkommen in der österreichischen Schule« und »Schule verstehen« in allen gängigen Herkunftssprachen für Eltern und Kinder zur Verfügung.
- Der fortführende Ausbau der *Ganztägigen Schulformen (GTS)* unterstützt Kinder im Lernen und der Strukturierung des Tagesablaufs.

Kinder mit anderen Erstsprachen profitieren zudem von den natürlichen Sprechanschlüssen in der Peergroup. Auf »natürliche Weise« werden in der GTS auch kulturelle Gegebenheiten kennen gelernt.

Das Schulsystem hat im Sinne von Bildungsabschlüssen als Basis gelingender Integration also großen Anteil: dieser Auftrag wird auf allen Ebenen schulischen Handelns ernst genommen – das sollen die dargelegten Beispiele, die österreichweit oder bundeslandspezifisch gesetzt werden, zeigen.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Migration bildet. Migration and Education <i>Manfred Oberlechner, Christine W. Trültzsch-Wijnen & Partick Duval</i>	19
Ich bin ein armer Exulant. Trostmusik des Salzburger Glaubensflüchtlings Joseph Schaitberger aus dem Jahr 1686 <i>Michael Ofenböck</i>	29
Migration Pedagogy as an Inclusive Educational Enterprise for Austrian Schools and Universities of Education <i>Manfred Oberlechner</i>	35
Erzwungene Migration? Schlaglichter der Migrationsgeschichte Salzburgs <i>Robert Obermair</i>	69
Holocaustgedenken und muslimische Identitätspolitik in Europa <i>Helga Embacher</i>	85
(Aus)Bildung – Migration – Karriere: Migrationswege von MusikerInnen <i>Sylvia Hahn</i>	101
Zwangsarbeit im Pinzgau und ihre Nachwirkungen auf die Nachkriegsgesellschaft <i>Alois Nußbaumer</i>	115
Damit Wissen nicht verloren geht – auf den Spuren der volks- deutschen Flüchtlinge in Salzburg nach 1945 <i>Brunhilde Scheuringer</i>	123
Interkulturelle Bildung im neoliberalen Weltregime. Fragen eines alternden Protagonisten <i>Georg Auernheimer</i>	143

Sichtweisen auf Mehrsprachigkeit von (migrationsbedingt) mehrsprachigen Lehrkräften – Ergebnisse einer international vergleichenden Studie <i>Argyro Panagiotopoulou & Lisa Rosen</i>	159
Identitätswandel durch Studium: Frauen türkischer Herkunft an der Universität <i>Sule Dursun</i>	179
Migration and Internationalization in Higher Education – Social Work Education in a Local and Global Context <i>Jonas Christensen</i>	195
Bildung für alle oder warum es gut ist, über Migration nachzudenken <i>Marc Hill</i>	213
Die Bildungssituation von Jugendlichen aus Migrantenfamilien in Österreich – Erklärungen und empirischen Befunde <i>Nancy Andrienne</i>	231
Strategien der Migrationsanderen im Umgang mit rassistischer Deklassierung <i>Mishela Ivanova</i>	261
Zu den Paradoxien der gegenwärtigen Integrationsdiskurse von Flüchtlingen in Österreich: Wie in der Forderung nach individueller Leistung erschwerte Ausgangs- und Kontextbedingungen missachtet werden <i>Wolfgang Aschauer & Florian Gann</i>	279
Alle anders - alle gleich. Multiple Identität als Interventionsstrategie gegen die Bedrohung durch Stereotype <i>Haliemah Mocevic</i>	303
Mediale und künstlerische Bild-Diskurse zu Flucht und Migration <i>Ricarda Drüeke, Elisabeth Klaus & Anita Moser</i>	315
Studierende als RezipientInnen des aktuellen medialen Diskurses über Flüchtlinge und Asylpolitik – Ergebnisse einer Experimentalstudie <i>Maximilian Sailer, Wassilios Baros & Thomas Theurer</i>	337

Zum Umgang mit Mehrsprachigkeit in der Medienpädagogik <i>Lea Braun</i>	357
Mobiles Lernen im Deutschunterricht. Eine Fallstudie zum Potential der Individualisierung durch mobiles Lernen in sprachlich heterogenen Klassen <i>Elisabeth Vierthaler</i>	373
Media Literacy: Exploring the Need for Social and Intercultural Awareness <i>Christine W. Trültzsch-Wijnen</i>	387
Autorinnen und Autoren	401

Einleitung: Migration bildet. Migration and Education

Manfred Oberlechner, Christine W. Trültzsch-Wijnen und Partick Duval

Das Thema Migration ist nicht nur politisch aktuell, sondern die Relationen zwischen Medien, Migration und Bildung sowie damit verbundene, sowohl öffentliche als auch inner-, inter- und transdisziplinäre Diskurse sind auch aus kommunikationswissenschaftlicher und dezidiert medienpädagogischer Perspektive eine Herausforderung. Um den Blick auf dieses vielschichtige und heterogene Forschungsfeld aus einer multidimensionalen Perspektive zu schärfen, wurden KollegInnen aus benachbarten Disziplinen wie der Geschichtswissenschaft, der Soziologie, der Bildungswissenschaft und allen voran der Migrationspädagogik zu einem wissenschaftlichen Austausch über Migration, Bildung und die Rolle der Medien eingeladen. So widmet sich dieser Band nicht ausschließlich medienpädagogischen Fragestellungen, wie man es in der *Reihe Medienpädagogik* vermuten möchte. Im Gegenteil ist es hier ein Anliegen, auf andere fachliche Perspektiven aufmerksam zu machen, um diese wiederum für die Medienpädagogik nutzbar und fruchtbar zu machen. Internationale KollegInnen setzen sich im vorliegenden Band damit auseinander, individuelle Bildungsprozesse durch Migrationserfahrungen – sowohl historisch rückblickend, als auch aktuell und in die Zukunft unserer Migrationsgesellschaften weisend – in einem breiten Kontext verständlich zu machen, sowie den Zusammenhang von Bildung, Migration und Medien vergleichend zu analysieren. Darüber hinaus wird der medialen Repräsentation und Darstellung von Migration, MigrantInnen und Diversität kritisch nachgegangen.

Salzburg als Beispiel und Symbol für europäische Migrationsbewegungen

Der vorliegende Band ist das Ergebnis einer Tagung an der Pädagogischen Hochschule Stefan Zweig, die im Kontext des Jubiläums der 200-jährigen Zugehörigkeit des Bundeslandes Salzburg zu Österreich im Mai 2016 stattfand. Der Tagungsort Salzburg war nicht zufällig gewählt, denn er steht symbolisch für historische und aktuelle Migrationsbewegungen in Europa: Zur Zeit der ProtestantInnenvertreibung mussten viele Salzburger

Familien ihre Heimat verlassen und 1947, zur Zeit des jüdischen Exodus, war das Bundesland Salzburg eine Drehscheibe für große internationale Migrationsbewegungen, genauso wie gegenwärtig, wo viele flüchtende Männer, Frauen und Kinder aus Syrien und anderen arabischen Ländern über Salzburg nach Deutschland und in andere europäische Staaten fliehen. Das gab Anlass zu einer differenzierten und kritischen Selbstreflexion im Sinne von »Woher kommen wir? - Wer sind wir? - Wohin gehen wir?« und dies vor allem im Hinblick auf die Frage, wie verschiedene historische und aktuelle Migrationsbewegungen nicht nur Stadt und Land Salzburg, sondern den gesamten europäischen Raum prägen und geprägt haben.

Migration als (medien-)pädagogische Herausforderung

Wenn es im Hinblick auf die Ausbildung zukünftiger PädagogInnen um entsprechend konkrete Anforderungen an migrations- und medienpädagogische Kernkompetenzen bzw. um eine grundlegende Reflexion der Professionalisierung von Studierenden an Hochschulen und Universitäten in medialisierten Migrationsgesellschaften geht, darf es sich *nicht* lediglich um Empfehlungen im Sinne einer »Minderheiten-Sonderpädagogik« für MigrantInnen handeln: Migration ist im Alltag an Schulen, Jugendzentren und nicht zuletzt an Universitäten und pädagogischen Hochschulen zur »Normalität« geworden. Eine Pädagogik, die ihre Theorie und Praxis dessen ungeachtet an einer imaginierten Mehrheitsbevölkerung ausrichtet, ist daher bestenfalls als »problematisch« zu beschreiben. Eine Einführung von Wahlmodulen zu Migration oder »Interkulturalität« (schon der Begriff ist problematisch, da er dazu tendiert, vielfältige sozioökonomische Konfliktlinien einseitig zu kulturalisieren) in Curricula der Lehramtsausbildung, die lediglich *freiwillig* besucht werden können, greift insofern zu kurz, als dass es vielmehr einer *systematischen* Grund(aus)bildung für *alle* Studierenden bedarf, in deren Rahmen Migration mit Blick auf andere, generelle Differenzlinien, wie Geschlecht, sexuelle Orientierung, Sprache, Religion, Begabungen/ kognitive, motivationale und emotionale Potentiale, Alter, geistige und körperliche Beeinträchtigungen und/ oder Positionierung im sozialen Gefüge eine zentrale Rolle spielt.

In Zeiten zunehmender Medialisierung auf allen gesellschaftlichen Ebenen dürfen dabei die Medien nicht außer Acht gelassen werden, denn über diese werden öffentliche Diskurse und mitunter harte Auseinandersetzungen (angeheizt von rechtspopulistischen und anti-europäischen Ak-

teurInnen in vielen EU-Mitgliedstaaten und darüber hinaus) ausgetragen, Stereotype verbreitet und Feindbilder erzeugt. Außerdem erlangen Medien in Prozessen der Migration sowie kulturellen Assimilation und Distinktion eine besondere Bedeutung für MigrantInnen als Informationsquelle über Geschehnisse im Herkunftsland genauso wie über neue, fremde Kultur(en), zur Herstellung von Kontakten mit Familienmitgliedern und zur Pflege der eigenen Sprache und Kultur. Daher bedarf es in der Lehramtsausbildung ebenso einer medienpädagogischen Grundbildung, die weit über rein technische Fertigkeiten hinausgeht und über einen kritisch-reflexiven Blick auf Medien, Medieninhalte, Mediensysteme, Medienumgangsformen sowie auf Prozesse der Mediensozialisation eine Brücke zur Migrationspädagogik schlägt.

Wenn nunmehr (medien-)pädagogische Praxen Migration allerdings paradigmatisch ausschließlich als Problem behandeln, sollte darüber nachgedacht werden, ob beispielsweise ein frühzeitiger Schulabbruch von Jugendlichen »mit Migrationshintergrund« von Schulen selbst systematisch (mit-)produziert wird, wenn von diesen laufend diejenigen selektiert werden, die nicht ausreichend über die Fähigkeit verfügen, sich die Techniken des schulischen Erfolgs anzueignen (dazu gehört u.a., die laut Bildungsstandards (BIST) zu erwerbende technische Textkompetenz, oder eine rein auf textbasierte Recherchen ausgerichtete Medien- bzw. Informationskompetenz); oder wenn Jugendliche »mit Migrationshintergrund«, die zu solchen frühen SchulabbrecherInnen geworden sind, zuvor auch häufiger an »Kreuzungen« im Sinne der Intersektionalitätsforschung standen, die sich systematisch mehrfach diskriminierend auf ihren Bildungsweg auswirkten. Nicht verwunderlich, wenn dann der Anteil von »Kindern mit Migrationshintergrund« unter SchülerInnen mit »sonderpädagogischem Förderbedarf« heute noch immer signifikant überrepräsentiert ist, obwohl mangelnde Deutschkompetenz dafür kein Grund sein dürfte. Mittels dieses Sonderwegs werden Lernende »mit Migrationshintergrund« in Bildungseinrichtungen diskriminierend ausselektiert, die ihnen in der Regel keinen für die weitere Bildungskarriere nötigen Schulabschluss bieten. Dieser Segregation ist – vor allem wenn es dabei primär um Fragen der Sprachentwicklung und -kompetenz bei SchülerInnen mit nicht-deutscher Erstsprache geht – aus migrationspädagogisch-inklusiver Sicht entgegenzusteuern. Für eine gesellschaftskritische, an praxeologischer Mediensozialisations-, Rezeptions- und Nutzungsforschung orientierte und sich in ihrer Handlungsorientierung auf Dieter Baacke berufende, Medienpädagogik ergeben sich hier viele Anknüpfungspunkte, denn gerade für Baacke war eine Integration gesellschaftlicher und kultureller Außenperspektiven im-

mer von besonderer Bedeutung. Die Herausforderungen unserer Migrationsgesellschaften sollten für die Medienpädagogik aber nicht (nur) als Problem, sondern auch als Chance betrachtet werden, gerade über einen handlungsorientierten Ansatz mit Hilfe von Medien Kinder und Jugendliche mit und ohne des sogenannten »Migrationshintergrundes« gemäß ihren individuellen Bedürfnissen und Begabungen zu fördern.

Damit eine inklusive Migrations- und Medienpädagogik zu mehr Gerechtigkeit im Bildungssystem beitragen kann, sollten Antirassismus, Antidiskriminierung, politische und religiöse Fanatisierung (letztere z.B. in Bezug auf den Ausschluss von Mädchen und Frauen von Bildung) nicht nur vorrangige inhaltliche Bestandteile der Migrationspädagogik sein, sondern auch als medienpädagogisches Grundwissen betrachtet werden, um der Heterogenität *aller* Lernenden gerecht zu werden.

Die Beiträge

Quasi als musikalische Einstimmung und regionalen Bezug zum Tagungsort Salzburg eröffnet der musikhistorische Beitrag *Michael Ofenböcks* den vorliegenden Band. Anlässlich der Tagung *Migration.bildet* machte er sich auf die Spurensuche nach dem Lied »Ich bin ein armer Exulant« des Dürnberger Bergknappen Joseph Schaitbergers, welcher als protestantischer Glaubensflüchtling Salzburg im Jahre 1686 verlassen musste. Ofenböcks Recherchen nach der Melodie zu Schaitbergers Text mündeten in die Uraufführung eines vierstimmigen Vokalsatzes an der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig am 12. Mai 2016.

Aufhänger des Beitrages von *Manfred Oberlechner* ist das Phänomen des frühen Schulabbruchs in Österreich und die daran anknüpfende Frage, welche diesbezügliche Präventionsleistung eine auf Inklusion und Intersektionalität sich selbst beziehende Migrationspädagogik liefern kann. Denn die Verlängerung der Ausbildungspflicht in Österreich bis 18 Jahre hat nur dann Sinn, wenn dieser Zwang zur Inklusion in das Bildungssystem auch eine reale Chance zur Verhinderung von frühzeitigem Schulabbruch bietet. Daran gebunden sind konkrete Anforderungen an (migrations)pädagogische Kernkompetenzen bzw. eine grundlegende Reflexion hinsichtlich der Professionalisierung von Lehrenden an (Hoch-)Schulen in heutigen Migrationsgesellschaften, wobei es sich hierbei keineswegs um Empfehlungen im Rahmen einer Minderheiten-Sonderpädagogik ausschließlich für MigrantInnen handelt.

Robert Obermair leitet mit seinem Beitrag über die Salzburger Migrationsgeschichte die Gruppe der geschichtswissenschaftlichen Beiträge ein. Er greift einzelne Phasen und Episoden der Migration aus und nach Salzburg auf und diskutiert sie hinsichtlich der Frage des Zwangscharakters. Indem er dabei sowohl auf die Salzburger ProtestantInnenvertreibung, die Lage der ZwangsarbeiterInnen während der NS-Herrschaft, die Migration nach Salzburg nach Ende des Zweiten Weltkrieges und die Situation der jüdischen Bevölkerung Salzburgs über die Jahrhunderte zu sprechen kommt, bietet er Anknüpfungspunkte zu vielen der folgenden Beiträge.

Die Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Antisemitismus, der somit schon im Beitrag von Obermair zur Sprache kommt, bildet den Kern von *Helga Embachers* Beitrag über das Holocaustgedenken und die muslimische Identitätspolitik in Europa, wobei sie hier vor allem Großbritannien und Österreich in den Blick nimmt. Dabei nimmt Embacher insbesondere Bezug auf die schwierige Frage einer klaren Abgrenzung zwischen Antizionismus und Antisemitismus, die gerade hinsichtlich der Identifikation zahlreicher MuslimInnen mit den PalästinenserInnen zu stellen ist.

Sylvia Hahn analysiert in ihrem Beitrag die Migrationswege von MusikerInnen. Beginnend mit Ausführungen über die Zeit des Mittelalters, die noch – so der derzeitige Stand der Forschung – durch die ausschließlich männliche Migration von Musikern geprägt war, kommt sie in der Folge in Hinblick auf das 18. und 19. Jahrhundert auch auf die Migration von Kindern und Frauen im künstlerischen Bereich zu sprechen. Anhand konkreter Beispiele einzelner KünstlerInnenbiographien beschreibt Hahn auf diese Weise anschaulich einen oft wenig beachteten Bereich der Migrationsgeschichte, der zum kulturellen Austausch zwischen den Gesellschaften beigetragen hat und beiträgt.

Alois Nußbaumer setzt mit einer regionalgeschichtlichen Studie zur Zwangsarbeit im Salzburger Pinzgau fort. Er bleibt dabei allerdings nicht nur in der Zeit der NS-Herrschaft verhaftet, sondern befasst sich auch eingehend mit den Auswirkungen der nationalsozialistischen Zwangsarbeitspolitik und im Besonderen auch der NS-Rassenideologie auf die ländliche Nachkriegsgesellschaft. Durch Nußbaumers Quellenbasis, die sich in weiten Teilen auf den Erinnerungen ehemaliger ZwangsarbeiterInnen stützt, gelingt es ihm, diese Thematik sehr lebendig und lebensnah zu behandeln und aufzubereiten.

Der historische Abschnitt wird ergänzt durch den Beitrag von *Brunhilde Scheuringer*, die sich mit der Thematik »volksdeutscher« Flüchtlinge in Salzburg nach 1945 und ihrer Integration in die österreichische Gesell-

schaft beschäftigt. Der Beitrag setzt sich zunächst mit der Begriffsbestimmung »volksdeutsche« Flüchtlinge in Österreich nach 1945 auseinander, spezifiziert deren Herkunftsländer und deren statistische Erfassung mit Schwerpunkt Salzburg. Zum besseren Verständnis von Besonderheiten des Eingliederungsprozesses in Österreich wird in kurzen Einschüben auf die Situation der Flüchtlinge und Vertriebenen nach 1945 in Deutschland Bezug genommen. Dabei werden die unterschiedlichen historischen, politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen diskutiert. Die Auswertung umfassenden empirischen Materials zeigt deutlich, dass eine Differenzierung des Integrationsprozesses notwendig ist, einerseits nach einem gemeinsamen Erfahrungsraum aller »volksdeutschen« Flüchtlinge und andererseits nach einer Spezifizierung dieses Raumes im Hinblick auf das jeweils mitgebrachte Erbe aus der früheren Heimat. Dies geschieht mit einer kategorialen Zuordnung nach Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen und Sudetendeutschen.

Einen anderen Zugang wählt *Georg Auernheimer*, der sich, wie er es selbst ausdrückt, aus Sicht »eines alternden Protagonisten« mit der Thematik der interkulturellen Bildung im »neoliberalen Weltregime« auseinandersetzt und damit von der historischen Perspektive auf aktuelle Auseinandersetzungen mit Migration und Bildung überleitet. Auernheimer, einer der frühesten Vertreter der Interkulturellen Pädagogik, reflektiert in seinem Beitrag seine fachliche Position, insbesondere die Bedeutung der beiden Leitmotive Anerkennung und Gleichheit, im Zeichen der Globalisierung und zunehmender Fluchtmigration. Er begründet, warum er die Neugewichtung und Neubestimmung der Leitmotive für angebracht hält. Dem Gleichheitsprinzip komme angesichts der Rechtslage von Geflüchteten eine größere Relevanz zu. Die Anerkennung müsse mit dem Schwinden naiver Kulturgebundenheit mehr denn je dem jeweiligen persönlichen Identitätswurf gelten, was pädagogische Arbeit generell leiten sollte.

Argyro Panagiotopoulou und *Lisa Rosen* stellen eine empirische Studie zu Sichtweisen auf Mehrsprachigkeit als soziale Praxis von (migrationsbedingt) mehrsprachigen Lehrkräften im Kontext von Deutschen Schulen im außer-/europäischen Ausland vor. Sie zeigen auf, dass Mehrsprachigkeit in deutschen Schulen außerhalb Deutschlands sowohl von den mehrsprachigen SchülerInnen als auch den mehrsprachig lebenden PädagogInnen (anders) gelebt wird, als in Schulen in Deutschland: das Gebot zur Einsprachigkeit der deutschen (Auslands-)Schulen wird dabei zum Teil in Frage gestellt.

Sule Dursun befasst sich mit identitäts- und persönlichkeitsbildenden Aspekten von Migration in Bezug auf junge Frauen türkischer Herkunft

mit Universitätsabschluss in Wien. Auf der Grundlage einer qualitativ-empirischen Analyse im Hinblick auf die Variablen »Migration – Höhere Bildung«, zeigt sie, dass sich ein Identitätswandel bei jungen Frauen türkischer Herkunft vollzieht. Darüber hinaus beschäftigt sie sich mit der Frage nach der Transformation von Religiosität durch höhere Bildung und der Adaption religiöser Werte und kultureller Haltungen, die der Untersuchungsgruppe weiterhilft, sich im europäischen Kontext zu emanzipieren.

Jonas Christensen greift das Thema Migration aus dem Blickwinkel der sozialen Arbeit auf. Basierend auf den Daten einer qualitativen Studie unter Studierenden am Fachbereich der Sozialen Arbeit der Universität Malmö beschäftigt er sich am Beispiel von Curricula für Studiengänge der Sozialarbeit sowohl aus schwedischer als auch internationaler Perspektive damit, wie die Ausbildung von PädagogInnen durch eine verstärkte Integration von und Auseinandersetzung mit migrationspädagogischen Herausforderungen verbessert werden kann.

Marc Hill setzt sich mit der Frage auseinander, warum die menschheitsgeschichtliche Mobilität in unterschiedlichen Situationen und Kontexten zu einer Normabweichung konstruiert wird. Beginnend mit Ausführungen zur generellen Inklusionsnotwendigkeit migrationsbedingter Vielfalt in gesellschaftliche Teilsysteme, analysiert Hill zwei konkrete Beispiele aus der Praxis: Einerseits ein Filmprojekt an einer Neuen Mittelschule in Kärnten und andererseits ein Exempel von Alltagsrassismus im Zuge einer Fahrscheinkontrolle in einer Straßenbahn. Aufbauend auf diese Fallbeispiele stellt Hill abschließend Überlegungen an, wie die Perspektive einer weltoffenen und gesamtgesellschaftlichen Bildungsprogrammatisierung konkretisiert werden kann.

Im Mittelpunkt der Ausführungen von *Nancy Andrienne* steht die Frage, wie die schulischen Wirkungen bezüglich des Erwerbs grundlegender Kompetenzen und Bildungsabschlüsse im Verhältnis zu den familialen Merkmalen von SchülerInnen aus MigrantInnenfamilien einzuordnen sind. Andrienne stellt die beiden Theorierichtungen Sozialisationsforschung und Schuleffektivitätsforschung vor und diskutiert davon ausgehend zentrale empirische Befunde zur Bildungssituation von SchülerInnen aus MigrantInnenfamilien. Dabei unterstreicht sie die Optimierung der Lehr-Lernsituationen als wichtiges Element der Verbesserung der Bildungssituationen dieser SchülerInnengruppe.

Ausgehend von einer kurzen Diskussion des Migrationsbegriffes und der Konkretisierung der Migrations-Subjekte, widmet sich *Mishela Ivanova* in ihrem Beitrag den unterschiedlichen Strategien der Migrationsanderen im Umgang mit rassistischer Deklassierung. Um die Fülle verschiede-

ner Umgangsweisen, mit denen Subjekte den Verortungspraktiken begegnen, die ihnen untergeordnete gesellschaftliche Positionen zuteilen, kompakter darzustellen, unterscheidet sie zwischen passiven und aktiven Duldungsstrategien, individuellen und kollektiven Aufstiegsstrategien sowie defensiven und offensiven Gegenstrategien. Mit der Beschreibung dieser zentralen Tendenzen verdeutlicht sie die komplexe Beziehung zwischen den deklassierten Subjekten und den Systemen, in der sich sowohl die Bildung des Subjekts als auch die Reproduktion des Kulturellen vollzieht.

Im Beitrag von *Wolfgang Aschauer* und *Florian Gann* werden die Integrationsherausforderungen bei Flüchtlingen aus Sicht der Migrationsforschung, in einer Analyse der gegenwärtigen politischen Diskurse und auf Basis der Lebensrealität von AsylwerberInnen dargestellt. Im Zuge dieser Abhandlung, die somit drei unterschiedliche Perspektiven und Erfahrungswelten kontrastiert, werden die Paradoxien der gegenwärtigen Integrationsforderungen deutlich. Wenn beim Integrationsprozess von Flüchtlingen das Fordern von Assimilation gegenüber dem Fördern von gesellschaftlicher Einbindung dominiert, besteht die reale Gefahr, dass Integration misslingt und bei Flüchtlingen zu Separation und Marginalisierung führt.

Anhand der psychologischen Forschungsliteratur zeigt *Haliemah Mocevic* auf, dass Leistungsunterschiede zwischen sozialen Gruppen mitunter auf »Stereotype Threat« zurückzuführen sind: Die Angst, dass die Beurteilung der eigenen Leistungen von den negativen Stereotypen über die eigene Gruppe beeinflusst wird, hemmt Betroffene nicht nur unmittelbar in Prüfungssituationen, sondern beeinträchtigt auch langfristig ihre Bildungsmotivation. Mocevic zeigt anhand von Befunden aus der experimentellen sozialpsychologischen Forschung auf, wie Mitglieder einer benachteiligten sozialen Gruppe, durch das Reflektieren über ihre multiplen Identitäten eine Bedrohung durch Stereotype reduzieren und damit zur Entfaltung ihres kognitiven Potentials gelangen können.

Nachdem das Thema Migration aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven beleuchtet wurde, leiten *Ricarda Drüeke*, *Elisabeth Klaus* und *Anita Moser* den abschließenden kommunikationswissenschaftlichen und medienpädagogischen Teil dieses Bandes ein. In Bezug auf die Cultural Studies und den »spatial turn« in der Kommunikationswissenschaft sowie das damit verbundene Konzept medialer Identitätsräume setzen sie sich mit medialen und künstlerischen Diskursen zu Flucht und Migration auseinander. Anhand einer Analyse von Pressefotografien stellen sie die Berichterstattung über Flüchtende aus dem arabischen Raum in österreichischen Printmedien künstlerischen Produktionen zum Thema Flucht ge-

genüber. In dieser Kontrastierung von Printjournalismus und Gegenwartskunst zeigen sie Chancen und Grenzen von Medien und Kunst als unterschiedliche Räume der Identitätskonstruktion und Identitätsbildung auf und verweisen insbesondere auf das Potential künstlerischer Produktionen, dominante Perspektiven des öffentlichen Diskurses herauszufordern bzw. diesen entgegenzutreten.

Hier schließen *Maximilian Sailer*, *Wassilios Baros* und *Thomas Theurer* an; allerdings wechseln sie den Blick von den Medieninhalten auf die Ebene der Rezeption des medialen Diskurses über Flüchtende und Asylpolitik. In einer quantitativen Untersuchung setzten sie sich mit der Fähigkeit von Studierenden auseinander, diesen öffentlichen Diskurs aus einer transnational-vergleichenden Perspektive zu erfassen und zu beurteilen. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, welche Formen der Auseinandersetzung mit Informationen zu dieser Thematik spezifischen Meinungen und Urteilen zugrunde liegen und inwiefern mediale Stimuli diese Meinungen reproduzieren, verstärken, oder auch revidieren können.

Lea Braun beschäftigt sich mit den Herausforderungen und Chancen einer interkulturell ausgerichteten Medienpädagogik. Ihr Fokus liegt dabei auf den Umgang mit Mehrsprachigkeit im Kontext aktiver Medienarbeit, den sie Anhand eines medienpädagogischen Radioprojekts illustriert.

Elisabeth Vierthaler vertritt die Perspektive der Mediendidaktik, indem sie sich mit dem Potential des mobilen Lernens am Beispiel des Deutschunterrichts in sprachlich heterogenen Klassen auseinandersetzt. In einer Mixed Methods Studie untersucht sie, inwiefern Lernen mit mobilen Endgeräten individuelle Bedürfnisse besser berücksichtigen und somit die Lernmotivation von SchülerInnen steigern kann.

Abschließend verweist *Christine W. Trültzsch-Wijnen* auf die Notwendigkeit einer sozialen und interkulturellen Sensibilität sowohl in Bezug auf kommunikationswissenschaftliche, mediensoziologische und medienpädagogische Forschung, als auch auf die praktische medienpädagogische Arbeit. Unter Rückgriff auf Bourdieu begreift sie Medienkompetenz bzw. Media Literacy als kulturelles Kapital und plädiert damit nicht nur für eine Integration medienpädagogischer und migrationspädagogischer Perspektiven in der Auseinandersetzung mit und Förderung von Medienkompetenz, sondern verweist darüber hinaus ebenso auf die Bedeutung weiterer sozialer Kategorien wie Gender, Milieu und (Medien-)Generation.

Als HerausgeberInnen dieses Bandes danken wir dem Land Salzburg für die finanzielle Unterstützung des Tagungsbandes sowie der Tagung *Migration. Bildet - Migration and Education*, die vom Kompetenzzentrum für

Manfred Oberlechner, Christine W. Trültzsch-Wijnen und Patrick Duval

Diversitätspädagogik und dem Kompetenzzentrum für Medienpädagogik und E-Learning an der PH Salzburg Stefan Zweig in Kooperation mit der Université de Lorraine-Metz durchgeführt wurde. Großer Dank gebührt auch Robert Obermair für seine Mitarbeit und organisatorische Unterstützung sowohl im Hinblick auf die Tagung als auch den Tagungsband sowie Sascha Trültzsch-Wijnen für seine Unterstützung bei der Manuskripterstellung.

Darüber hinaus bedanken wir uns bei den vielen engagierten Studierenden der PH Salzburg Stefan Zweig sowie der Université de Lorraine-Metz: Studierende beider Hochschulen gestalteten im Rahmen der Tagung eine Fotoausstellung zum Thema DIVERSITÄT – DIVERSITÉ – DIVERSITY (siehe den Beitrag von Manfred Oberlechner) und Studierende der PH Salzburg Stefan Zweig trugen unter der Leitung von Michaela Vidmar und Michael Ofenböck das *Exulantenlied* des evangelischen Glaubenskämpfers Josef Schaitberger (1686) vor (siehe den Beitrag von Michael Ofenböck).

Salzburg, im Frühjahr 2017

Manfred Oberlechner, Christine W. Trültzsch-Wijnen und Patrick Duval



Ich bin ein armer Exulant. Trostmusik des Salzburger Glaubensflüchtlings Joseph Schaitberger aus dem Jahr 1686

Michael Ofenböck

Im Zuge der Vorbereitungen für die Tagung *Migration bildet* trug Manfred Oberlechner die Idee an mich heran, ein Lied des protestantischen Salzburger EmigrantInnenführers Joseph Schaitberger aufzuführen. Es begann die Suche nach einer Melodie, die in den folgenden Artikel samt vierstimmiger Partitur gemündet ist.

Die Geschichte des Musikstücks nahm ihren Anfang im streng katholischen Fürsterzbistum Salzburg, wo das evangelische Glaubensbekenntnis bis zum Erlass des Toleranzpatentes durch Kaiser Joseph II. im Jahr 1781 verboten war. Tausende ProtestantInnen hatten zuvor Salzburg verlassen müssen, nachdem Erzbischof Firmian 1731 deren Ausweisung verordnet hatte. Die protestantischen Glaubensflüchtlinge wurden in der Folge auch als »Salzburger ExulantInnen« bezeichnet.

Während der uneingeschränkten Vorherrschaft der katholischen Kirche übten AnhängerInnen der Lutherschen Glaubenslehre ihre Religion heimlich aus. Unter diesen GeheimprotestantInnen war eine kleine Gruppe von Bergknappen, die bereits um das Jahr 1680 heimlich im Wald am Dürrnberg bei Hallein zusammenkam. Einer ihrer Wortführer war Joseph Schaitberger (1658–1733), geboren ebendort und Arbeiter im Salzbergwerk. Wegen seines evangelischen Glaubens wurde er 1685 entlassen und im Jahr darauf von Fürsterzbischof Max Gandolf Graf von Kuenburg gemeinsam mit anderen Bergknappen des Landes verwiesen. Handelsreisende halfen den AuswanderInnen bei der Organisation ihrer Flucht.¹ Als Ort des Exils wählten Schaitberger und seine Frau die protestantische Stadt Nürnberg. Ihre beiden Kinder, zum Zeitpunkt der Vertreibung erst ein bzw. zwei Jahre alt und katholisch getauft, mussten in Hallein bleiben, um bei Pflegefamilien katholisch erzogen zu werden.² Schaitberger stellte

1 Langer 1985, 15–19.

2 Langer 1985, 5152.

1691 ein Gesuch um Freigabe der Kinder, das mit der Begründung abgelehnt wurde, die Kinder hätten sich bei einer Vernehmung geweigert, ihre katholische Religion abzulegen bzw. mit den Eltern die Heimat zu verlassen.³

In Nürnberg begann Schaitberger mit der Arbeit an seinen evangelischen Glaubenschriften, den so genannten Sendbriefen. Es sind insgesamt 24 Sendbriefe überliefert, die er seinen in Salzburg verbliebenen Brüdern und Schwestern im Glauben sandte. Schaitberger verfasste seine Briefe zunächst handschriftlich, konnte sie jedoch mit finanzieller Unterstützung durch Nürnberger Gönner bald drucken lassen. Die gedruckten Schriften wurden von Händlern, Krämern und Fuhrleuten befördert.⁴

Nachdem Schaitberger in Nürnberg mit protestantischer Kirchenmusik in Berührung gekommen war, verfasste er im dritten seiner Sendbriefe das »Trost-Lied eines Exulanten«, verbunden mit dem Hinweis, dass es auf die Melodie von *Hör, liebe Seel', dir ruft der Herr* zu singen sei.⁵ Melodie und Text des Liedes stammen von Johann Michael Dilherr und finden sich erstmals gedruckt in der *Seelenmusik geist- und trostreicher Lieder* (Nürnberg 1644), herausgegeben als vierstimmiger Satz von Sigmund Theophilus Stade, einem Organisten.⁶

Das Lied war regional beliebt, in Nürnberg für längere Zeit im evangelischen Gemeindegesang gebräuchlich und hat sich durch die Aufnahme in mehrere Gesangbücher weiter verbreitet.⁷ Schaitberger verfasste, syllabisch passend auf die Melodie des Liedes, 14 Strophen Text.⁸ Die jeweils ersten Strophen Dilherrns und Schaitbergers lauten:

*Hör, liebe Seel', dir ruft der Herr,
da sollst du Achtung geben;
komm, meine Schöne, komme her,
mein' Taub', mein' Freud', mein Leben.*
(Johann Michael Dilherr, 1644)

*Ich bin ein armer Exulant,
also muss ich mich schreiben.
Man tut mich aus dem Vaterland
um Gottes Wort vertreiben.*
(Joseph Schaitberger, ca. 1686)

3 Langer 1985, 54–55.

4 Langer 1985, 15 und 70.

5 Schaitberger 1987, 140–141.

6 Zahn 1963a, 69; Zahn 1963b, 162–163; Winterfeld 1966, 173–174.

7 Kümmerle 1974, 322; Winterfeld 1966, 455; Zahn 1963b, 163.

8 Schneider (1935, 151), Moser (1954, 95) und Hartmann (1972, 274–276) behaupten, das Lied sei auf die Melodie *Ich dank dir schon durch deinen Sohn* (1610) von Michael Praetorius gesungen worden. Lediglich Hartmann (ebd.) verweist auch auf Dilherrns Melodie. Der Entstehungszeitpunkt und die syllabische Verteilung von Schaitbergers Text sprechen zwar für die Verwendung von Praetorius' Melodie, jedoch findet sich kein Beleg dafür.